

Courrier des lecteurs

Alle nachfolgend publizierten Leserbriefe beziehen sich auf den Beitrag: Rosemann T. Der Professor für Hausarztmedizin in Bern geht. Primary and Hospital Care. 2016;16(1): 12–3.

Ein Lösungsvorschlag

Guten Abend, Herr Professor Rosemann ... Herzlichen Dank für Ihr Engagement rund um den Davoser Kongress. Insbesondere die stetig wachsende Zahl an zumeist hervorragenden Seminarien und Workshops ist beeindruckend und dürfte nicht zuletzt auf Ihre Initiative hin ein derart hohes Niveau erreicht haben! Herzlichen Dank auch für Ihr – für uns Hausärzte der älteren Generation (ich bin seit 1988 als Hausarzt tätig) etwas ungewohntes – ungebrochenes Bemühen um die Forschung in der Hausarztmedizin. Da schaut plötzlich einer genau hin, was wir seit Jahrzehnten machen, und hält uns den Spiegel vor! Dies ist sehr zu begrüßen, ist aber eine Erfahrung, mit der umzugehen wir erst lernen müssen.

Herzlichen Dank für Ihre klaren Worte in der letzten (bzw. ersten!) Nummer des «Primary and Hospital Care», sie sollen aber nicht unerwidert bleiben. Ihre Aussagen sind – möglicherweise getragen von einer gewissen Enttäuschung? – auf eine unangenehme Art verallgemeinernd und wirken auf mich verletzend und nicht motivierend.

Seit vielen Jahren wirke ich als Lehrarzt an den drei Universitäten Basel, Bern und Zürich. Ich betreue in manchen Semestern Studenten aus all diesen Universitäten, gebe mir dabei grosse Mühe und bekomme von den Studenten erfreulich viele aufmunternde und positive Rückmeldungen. Seit vielen Jahren stehe ich in Bern als Examinator bei den verschiedenen Prüfungen – in den letzten Jahren ausschliesslich beim Staatsexamen – zur Verfügung. Bis zu ihrer Abschaffung haben wir jährlich mindestens eine FMH-Prüfung für den Facharzttitel Allgemeine Medizin in unserer Praxis durchgeführt. Im Jahre 2007

habe ich mit dem Spital Muri zusammen das «Curriculum Hausarzt Freiamt» ins Leben gerufen. Dabei können Assistenzärzte aus dem Spital, welche Interesse an der Hausarztmedizin haben, einen Tag pro Monat zu einem Hausarzt in die Praxis gehen und mit ihm zusammen praktizieren. Bis heute haben über 30 junge Ärzte von diesem Angebot Gebrauch gemacht (aktuell sind 11 im Curriculum); 6 Kolleginnen sind mittlerweile bereits als Hausärztinnen in der Praxis (4 davon im Freiamt)! Seit 7 Jahren laden wir alle Medizinstudenten aus dem Freiamt jeweils am ersten Freitag nach Beginn des Wintersemesters ein und stellen uns (ca. 10 Haus- und Spezialärzte aus dem Freiamt) als Mentoren zur Verfügung. Zahlreiche Studenten sind seither gerne ins Freiamt in das Tutoriat gegangen, haben eine UHU-Stelle in Muri angetreten oder arbeiten mittlerweile gar als Assistenten in unserem Spital.

Angesichts dieser (nicht als Selbstbeweihräucherung gedachten!) Zusammenstellung wirkt es auf mich sehr befremdend, wenn Sie schreiben: «... finden keine Kollegen, die ... als Lehrärzte für das Einzeltutoriat ... zur Verfügung stellen.» Wir haben im Freiamt eine erfreulich grosse Gruppe von Kollegen, die sich als Tutoren zur Verfügung stellen und sich bei der Ausbildung der angehenden Hausärzte einsetzen. Dass wir uns zu wenig als Forschende zur Verfügung stellen, bleibt von meiner Seite her völlig unwidersprochen. Die alltägliche Praxisarbeit mit 40 und mehr Patienten oder die Qualitätszirkelarbeit, wo alltägliche Fragestellungen bearbeitet werden, frisst unsere Ressourcen weitgehend auf. Der Aufruf an jeden Einzelnen von uns wird so wohl auch in Zukunft weitgehend ungehört verhallen.

Ich kann Ihnen keine Lösung offerieren, mindestens aber einen Weg skizzieren, auf dem ein Fortschritt erzielt werden könnte: Als Hausärzte sind wir in den allermeisten Kantonen in Betriebsgesellschaften organisiert («argomed», «thurcare», «pizolcare», «wintimed» ...). In diesen Netzwerken wird mehr oder weniger intensiv Qualitätszirkelarbeit geleistet. Die erarbeiteten Ergebnisse lassen sich in unserem Alltag oft gut umsetzen. Die zu bearbeitenden Themen werden meist von den Kollegen selbst erwogen. Vielleicht liesse sich mittelfristig ein Link zwischen den Hausarztmedizin-Instituten und den Betriebsgesellschaften/Netzwerken herstellen. Forschungsthemen könnten so an die Netzwerke (und nicht an einzelne Hausärzte) herangetragen werden. Die Chance auf eine aktiviere Beteiligung der Praktiker wäre wohl grösser als beim bisherigen Vorgehen.

Den Beruf des Hausarztes gibt es seit vielen, vielen Jahrzehnten, lange bevor die Forschung in der Hausarztmedizin eingesetzt

hat. Dass die Hausarztmedizin heute immer noch existiert, ist dem enormen Engagement unserer Vorväter geschuldet. Dass Forschung heute Not tut, ist aus meiner Sicht unbestritten. Die Forschung alleine wird uns aber nicht weiterbringen oder am Leben erhalten. Was wir brauchen, ist die ungebrochene Begeisterung für unseren Beruf. Wir brauchen Ärzte, die das Feuer für die Hausarztmedizin bei den Studenten entfachen können. «Anzündhilfen» sind weiterhin die ungezählten, begeisterten Hausärzte (vergl. Plenum in Davos!) und – und das ist eben neu, ungewohnt und doch extrem bereichernd! – die Institute für Hausarztmedizin. Dass die einen den anderen vorwerfen, sie verhielten sich zu passiv, mag in der Sache wohl stimmen, bringt uns aber keinen Schritt weiter. Wenn wir uns bewusst werden, wie viel sich in den wenigen Jahren der Existenz der Institute für Hausarztmedizin schon verändert hat, dürfen alle Beteiligten stolz sein. Dass der Weg in die Zukunft holprig, gelegentlich steil und schier unpassierbar erscheint, ist leider Realität. Viele kleine Schritte, auch wenn der eine oder andere einmal in die falsche Richtung geht, bringen uns letztlich vorwärts.

Ich hoffe, Ihr Elan bleibt weiterhin ungebrochen. Ich wünsche Ihnen eine stetig grösser werdende Zahl von Hausärzten, die Ihre fortschrittlichen Ideen mittragen. Ich erhoffe mir aber auch den Respekt denjenigen gegenüber, die auf ihre Art versuchen, die Hausarztmedizin als faszinierende Spezialität der modernen Medizin im Alltag immer und immer wieder zu leben!

Dr. med. Roli Schumacher, 5612 Villmergen